

**Die Erinnerungen an die Nationalpolitische Erziehungsanstalt Emsland, des ehemaligen Schülers Helmut Pophanken, der als „Jungmann“ 1942 – 1945 seine Schulzeit dort verbracht hat, können einen Beitrag zu dieser „düsteren“ Zeit leisten. Helmut Pophanken hat diesen Beitrag im Jahre 2004 in der Festschrift zum 150-jährigen Jubiläum veröffentlicht.**

*„Das heutige Kreisgymnasium St. Ursula feiert in diesem Jahr sein 150-jähriges Bestehen. Ich gratuliere der Schule sehr herzlich und wünsche ihr für die Zukunft viel Gutes. Möge sie eine brutale Besetzung, wie sie das frühere Ursulinenkloster, Lyzeum und Internat 1941 in der Zeit des Nationalsozialismus erfuhren, nie mehr erleben. Meine Erinnerungen werden der heutigen Schule einen sicherlich nur knappen Abriss darüber geben, wie junge Menschen in einem Internat, der damaligen NPEA Emsland, für die unsäglichen Ziele eines Regimes beeinflusst wurden.*

*Im Frühjahr 1942 besuchte ich, 10 Jahre alt, die Klasse 4 der Grundschule Röwekamp in Oldenburg. Nach dem Besuch von Führungskräften der Napola und gezielten Gesprächen mit dem Klassenlehrer übergab man mir schriftliche Unterlagen über die NPEA Emsland für meine Eltern. Ich war sehr stolz, dass ich für den Besuch einer damals so genannten Eliteschule vorgeschlagen worden war. Mein Vater, Lokomotivführer, und meine Mutter, Hausfrau, teilten ganz und gar nicht meine Begeisterung, weil sie ihren kleinen Sohn nicht weggeben wollten. Ich bettelte intensiv um Zustimmung, vergoss Tränen und musste besonders meine Mutter, sie war der „Motor“ der Familie, umstimmen. Es gelang mir, zumal sie sich damit tröstete, dass ich die einwöchige Aufnahmeprüfung in Haselünne doch nicht bestehen würde. Hilfreich war vielleicht auch, dass mein älterer Bruder zu Hause war und sie so nicht ohne Kinder war.*

*Die Aufnahmeprüfung schaffte ich wider Erwarten. Geprüft wurden 350 Jungen aus dem „Gau“ Weser-Ems. Ihre Tauglichkeit für*

*Jungmannen der Napola zeigten 48 Jungen, es blieben 39 Jungen bis 1945, anfangs als 1. „Zug“ (= Klasse 5). Die Prüfungen umfassten schulische Kenntnisse, Verhalten in der Gruppe während der 7 Tage und sportliche Leistungen. Letztere enthielten auch Mutproben, von der mir eine besonders im Gedächtnis geblieben ist. Da war eine Turnhalle mit Kletterleitern an der Wand, unten lagen zwei Kokosmatten. Wir sollten zeigen, wie hoch wir klettern, uns umdrehen und aus der Höhe nach unten springen mochten. Mein Sprung nach dem Ergreifen des drittobersten Querriegels kostete mich viel Überwindung, und das Aufkommen auf der Matte war sehr hart.*



Unterricht im Schulhaus des Klosters

*In den drei Jahren als Schüler der Anstalt hatten wir einen vollkommen geregelten Tagesablauf. Die schulische Ausbildung entsprach dem damaligen Lehrplan deutscher Gymnasien. Die Fremdsprachen begannen mit Latein, danach folgte Griechisch, danach Englisch. Mit dem uns vermittelten Gefühl, einmal zur Elite eines Großdeutschen Reiches zu gehören, erschienen uns im Unterricht die Tugenden Ehrgeiz, Ehrlichkeit und Disziplin selbstverständlich. Ein Beispiel: Im Griechischunterricht des Anstaltsleiters wurde eine Klassenarbeit wegen seiner anderen Verpflichtungen ohne Aufsicht geschrieben. Es wurde ein Schüler benannt, der auf absolutes Schweigen und auf das Verbot des Abschreibens zu achten hatte. Das wurde von uns zu 100 Prozent befolgt. Die humanistische Bildung wurde*

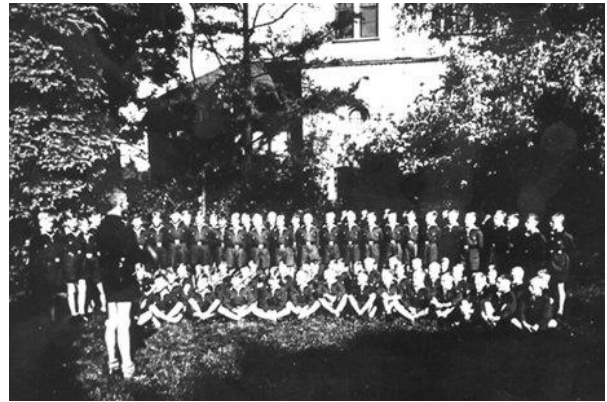
*u.a. wie folgt begründet: Aus der Lektüre römischer Historiker soll der Jungmann die Ursachen der Größe Roms und die Ursachen seines Niedergangs erkennen und daraus die Prinzipien ableiten, die sein eigenes Handeln bestimmen und seine Haltung formen können.*

*Die schulischen Aufgaben wurden am Nachmittag auf unseren Stuben durchgeführt unter der Aufsicht älterer Jungmannen von der Napola Ilfeld. Diese Jungmannen hatten in Ilfeld ihre Schulzeit beendet und waren schon 1941 nach Haselünne delegiert worden, um bei den Änderungs- und Einrichtungsarbeiten zu helfen, die nach dem Ende des Klosterlebens und der Klosterschule notwendig wurden.*



Hausaufgaben unter Aufsicht

*Neben der schulischen Aufsicht übernahmen sie auch unsere „Erziehung“. Ordnung und Disziplin betrafen zum Beispiel den sorgfältigsten Einbau von Wäsche und Uniformen in den Spind eines jeden Jungmannes wie auch das strikte Einhalten vorgeschriebener Essmanieren im Speisesaal. Nach einer Spindkontrolle konnte man erleben, dass der Inhalt des Spindes auf dem Fußboden lag. Er durfte neu eingeräumt werden, da ein Erzieher das „Kante auf Kante“ des Wäschestapels als unzulänglich gefunden hatte. Während des Essens konnte eine „lümmelige“ Haltung oder zu lautes Gequatsche am Tisch dazu führen, dass man an die Wand des Speisesaales beordert wurde, dort angesichts der essenden Kameraden stand und nach Ende der Mahlzeit Küchendienst verordnet*



Antreten im Klostergarten

*bekam. Darüber war man weniger grantig, vielmehr schämte man sich.*

*Ein weiterer Schwerpunkt neben dem Unterricht war die körperliche Ertüchtigung. Nach dem Frühstück ging es zum Frühsport, der häufig mit Laufübungen auf dem Wege zum Haselünner Krankenhaus ausgefüllt war. Leichtathletik, Schwimmen, Geländespiele und Märsche mit Tornister in den Wachholderhain gehörten zu den Tagesabläufen. Dabei lernten wir auch die damaligen Parolen für den großdeutschen Nachwuchs kennen: „Gelobt sei, was hart macht“, „Mehr sein als scheinen“, „Ein Deutscher Junge weint nicht“. Zur körperlichen Ertüchtigung gehörten z.B. ein Hungermarsch oder die Erlangung des DLRG Scheines als 12-jähriger. Bei dem Hungermarsch wurden wir in der Nacht geweckt, traten draußen „feldmarschmäßig“ an, marschierten nach dem Ort Eltern und zurück, anschließend gab es erst Frühstück. Für den DLRG-Schein wurde in der Sommerzeit das Wasser aus dem Schwimmbad im Garten abgelassen, dieses mit Leitungswasser neu gefüllt, und zwei Tage später wurden bei höchstens 15 Grad warmem Wasser die Übungen durchgeführt. Es war sehr hart, aber wir waren stolz, derartige Anforderungen zu bestehen.*

*Die Vertreibung der Nonnen und der anfängliche Hass einer guten Mehrheit von Haselünnern uns gegenüber – man warf von außen Steine über die Klostermauer – berührten uns damals kaum. Von unseren Erziehern und*

*Lehrkräften wurde diese Konfrontation als ein vorübergehender Protest gegen die neuen Ziele des Deutschen Reiches eingeordnet.*

*Nach und nach arrangierte man sich bzw. wir wurden toleriert. Der Landwirtschaft waren wir im Herbst bei der Kartoffelernte sehr willkommen. Eine große Gruppe von uns wurde jeweils von der Kornbrennerei Heydt angefordert, kleine Gruppen wurden mit Pferd und Wagen von Landwirten aus der näheren und weiteren Umgebung abgeholt. Das Aufsammeln der Kartoffeln bei den Landwirten bevorzugten wir sehr, besonders wenn wir dort mehrere Tage bei vorzüglicher Verpflegung blieben. Bei Heydt mussten wir uns mit Sirupschnitten zufrieden geben.*

*Schlimm war natürlich unsere Ausrichtung auf die Politik. Im Frühjahr 1943 war in Heft 1 unserer Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Emsland zu lesen, dass sie eine Hochburg nationalsozialistischer Erziehungsarbeit im Gau Weser-Ems ein sollte, ein Bollwerk unserer Weltanschauung, das die fähigsten Söhne dem Führer stellt. Wir lernten bei den Geländespielen intensiv die Begriffe: Befehle, Kämpfen, Siegen,*

*Tapferkeit, Feigheit, Überlegenheit. Wir waren fast bis zum Ende des Krieges vom „Endsieg“ überzeugt. Wir übernahmen das Feindbild „Jude“ und wir ordneten die Polen und Russen als „Untermenschen“ ein, nachdem wir selbst schon bei der*

*ärztlichen Untersuchung zur Aufnahme als „rassisch einwandfrei“ gegolten hatten. In Heft 2 von 1943/44 wurde geschrieben: „Wir Erzieher grüßen zusammen mit unseren Jungmannen die Eltern, uns alle sollen die Worte verbinden, die der Dichter Kuft Eggers, gefallen am 12. August 1943 im Osten, seinen Söhnen zurief:*

*Spornt euren Willen,  
tut eure Pflicht, meine Söhne!  
Und baut am Reich,  
das euer aller Schicksal ist.  
Baut am Reich!  
Wer es je vergißt, meine Söhne,  
verrät seine Ehre, verrät sein Blut,  
verrät sein Erbe, sein Vatergut,“*

*Uns musste man zugute halten, dass wir als 10- bis 13-jährige Jungen die Auswüchse dieser Politik nicht erkennen konnten, abgesehen davon, dass wir in der Anstalt wenig darüber erfuhren und wenn, dann war es geschönt. Ich mag mir nicht vorstellen, dass ich bei einer Fortsetzung dieser Erziehung „Ein ganzer Kerl und aufrechter Nationalsozialist“ geworden wäre und „Ein Leben nur für Deutschland“ geführt hätte. So war es beschrieben in den damaligen Schriften der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Emsland. Gott sei Dank kam es anders.*

*Diese Zeit in Haselünne hat gezeigt, was heute seitens anderer diktatorischer Regime auch erfolgreich praktiziert wird, nämlich junge Menschen mit gezielter „Erziehung“, die eigentlich Manipulation ist, für sich einzunehmen. Wir waren in unserer Anstalt gut untergebracht, die Verpflegung war gut, und medizinisch wurden wir von unserer Krankenschwester Milli betreut,*



Betreuung durch Krankenschwester Milli

*sie war ein gewisser Mutterersatz. Die aus heutiger Sicht fehlenden Freiräume nach den*

Schularbeiten wurden mit sportlichen Übungen verschiedener Art ausgefüllt. Darin sahen wir nie einen Nachteil. Es gab auch „Highlights“, an die ich mich erinnere. Das war ein Aufenthalt in der Jugendherberge auf der Insel Juist, eine Fahrt nach Bad Rothenfelde mit einem fantastischen Schwimmbad (ich gewann einen kombinierten Wettkampf) und ein Zeltlager in Sögel nahe Clemenswerth. Ferien gab es Ostern, im Sommer und zu Weihnachten. Natürlich fuhren wir dann zu unseren Eltern. Mit unseren kaffeebraunen Ausgehuniformen hoben wir uns deutlich von den Pimpfen des Jungvolks ab, und das tat unserem Selbstwertgefühl als Schüler einer Eliteschule gut.

In den ersten Ferien flossen bei mir schon Tränen, als ich von meinen Eltern Abschied nahm für die Rückkehr nach Haselünne. Ich war noch nicht ein deutscher Junge, der nicht weint. Ich erinnere mich nicht, dass in den Ferienzeiten dieser Jahre zu Hause viel über die Politik oder den Kriegsverlauf geredet wurde. Mein Vater erlebte auf seiner Lokomotive Angriffe von Tieffliegern und auch die Deportationen der Juden aus Holland, aber er sprach nicht darüber. Das war wohl richtig, denn in unserem Hause wohnte ein fanatischer Parteigenosse, der gerne jemanden angeschwärtzt hätte.

Der Verdienst eines Eisenbahners war in



Gegensätze: Nationalsozialistische „Erziehung“ und Indoktrination im Kloster

diesen Jahren schmal, und ich denke, dass es für meine Eltern eine Erleichterung war, dass ich sie drei Jahre nichts kostete. In der Napola erhielten wir ein kleines Taschengeld. Für die Eisenbahnfahrten hatte ich als Sohn eines Eisenbahners Freifahrtscheine. Das kam mir zugute bei weiteren Fahrten nach Oldenburg, um als Kurier für unseren Anstaltsleiter schriftliche Unterlagen von der Gauleitung Weser-Ems zu holen.

Selbst bis zum nahen Kriegsende glaubten wir Jungmannen in Haselünne an den „Endsieg“, trotz des Erlebnisses, dass wir immer häufiger wegen der Gefahr von Bombardierungen Schutz im Wacholderhain suchten, nachdem die alliierten Bombenverbände über Weser-Ems ihre Einflugschneisen zu den deutschen Großstädten hatten.

Zum Schluss möchte ich über meine Abreise aus Haselünne schreiben, deren Verlauf meine Leser vielleicht überraschen wird. Im April 1945 kam mein Vater nach Haselünne, da meine Mutter wegen der Kriegslage sehr unruhig wurde und sie mich zu Hause haben wollte. Mein Vater ging zum Anstaltsleiter de Haan, Altphilologe und Unterscharführer der SS. Der Dialog zwischen de Haan und meinem Vater soll wie folgt verlaufen sein: „Was führt Sie hierher, Herr Pophanken?“ - „Ich möchte meinen Sohn abholen.“ - „Warum?“ - „Glauben Sie etwa noch daran, diesen Krieg zu gewinnen?“ - Längeres Schweigen bei de Haan: „Nehmen Sie Ihren Sohn mit.“ Mir war dieser Abschied gar nicht recht, da ich meinte, ich dürfe meine Kameraden nicht im Stich lassen. Drei Tage später kamen auch die übrigen Jungmannen meines Zuges nach Hause. Unsere Lehrkräfte de Haan, Jung und Studt waren nach der Entnazifizierung zuletzt Oberstudiendirektoren und Leiter von Gymnasien, unser Klassenlehrer Ocker Studiendirektor.“